



10 Punkte für ein gelingendes Mädchen- und Jungenleben auf dem Land

**Referentinnen:
Prof. Dr. Cornelia Wustmann
Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten**



Kindheit und Jugend als Zukunftsressource des Jahrhunderts

- Wesentlich für die zukunftsfähige Kinderlebensgestaltung ist ein kooperatives, nachhaltiges aktives Zusammenwirken von Kinderrechten, Kinder- und Jugend(hilfe)politik und den relevanten AkteurInnen im Lebensraum der Mädchen und Jungen.
- Leitbild bleibt eine neue sozialgerechte „Kultur des Aufwachsens“ konkretisiert für Politik, Praxis, Entwicklung und soziales Management der Kinder- und Jugendlebensgestaltung.
- Um für und mit Mädchen und Jungen eigene biografische Prozesse des Aufwachsens in der heutigen Risikogesellschaft aktiv zu gestalten, muss ein tief greifender Perspektivenwechsel vorgenommen werden.



- Familie, Kindereinrichtungen, Schule und Jugendhilfe müssen in neuer Weise zusammengedacht werden und eine gemeinsame Zuständigkeit und Verantwortlichkeit politisch und praktisch wahrnehmen.
- Mädchen und Jungen werden als kooperative selbstständige Personen gesehen.



■ Lebensbereiche/ Spielräume:

1. den Einkommens- und Versorgungs-,
2. den Lern- und Erfahrungs-,
3. den Kontakt- und Kooperations-,
4. den Muße- und Regenerations-,
5. den Entscheidungs- und
Dispositionsspielraum eines Menschen

■ In diesem Sinne ist dies die „**Lebenslage als Lebensgesamtchance**“ der Individuen.



**„Kinder sind 20 Prozent der
Gesellschaft, aber 100 Prozent der
Zukunft.“ (Brown 2008)**



- GestalterInnen von Vernetzung, Verknüpfung und Neukombination privater, familialer, öffentlicher, freiverbandlicher, schulischer und kultureller Aktivitäten sind ErzieherInnen, SozialpädagogInnen und LehrerInnen als ExpertInnen für Erziehung, Bildung und Betreuung.



- Die GestalterInnen gewährleisten in diesem Prozess fachlich-professionelle und politische Qualitäten von Standards und nehmen somit ihre sozialstaatliche Selbstverpflichtung zu Rechtsverwirklichung und das Wächteramt über die Entwicklung vergleichbarer Lebensqualitäten und sozialer Ausgleiche wahr.



Aufbau einer neuen soziale Infrastruktur

- Durch einen Auf- und Ausbau regelmäßiger Kooperationen aller Beteiligten entsteht eine neue soziale Infrastruktur für Mädchen und Jungen in Lebensorten, Lebensräumen und Lebenszeiten, ganz besonders konkretisiert für den ländlichen Bereich.
- In diesem Zusammenhang sind Mädchen und Jungen als aktive MitgestalterInnen dieser Infrastruktur zu sehen.



- Die Erarbeitung einer sozialen Infrastruktur ist eine spezifische Arbeit, die als Verknüpfungsdienstleistung bestimmt wird und nur in kontinuierlicher dauerhafter und entwicklungsoffener Kommunikation entstehen kann.
- Neue soziale Arrangements zur Kinderlebensgestaltung fordern von allen Beteiligten eine Reform, die sich auf Flexibilisierung einerseits und gemeinsame Schnittflächen andererseits bezieht.



- Gemeinsame konzeptionelle Schnittflächen sind in der Ausarbeitung eines gemeinsamen Verständnisses von Bildung, Selbstbildung, Lernen, Erziehen und Betreuen im Prozess des Aufwachsens und für die Entwicklung einer zukunftsfähigen Biografie der Mädchen und Jungen notwendig.
- Eine tragfähige soziale Infrastruktur wirkt gegen institutionelle Trennung verschiedener Lebensorte von Mädchen und Jungen, in denen sie tendenziell allein mit der Integrationsleistung in ihrer Biografie gelassen werden.



Netzwerkaktivitäten, die inhaltlich zusammen zu denken sind.

■ Themenfelder sind z.B.:

- "Erziehungs- und Bildungspartnerschaften als Aufgabe von 10 Kindertagesstätten,"
(Prof. Dr. des Waldemar Stange; Rolf Krüger)
- „Gutes Gesundes Aufwachsen in der Region“
(Prof. Dr. Peter Paulus)
- „Bewegung als Grundlage kindlichen Handelns“
(Prof. Dr. Renate Zimmer)
- Initiative der Wohlfahrtsverbände „Kinder sind mehr Wert: „Investition in die frühkindliche Bildung zahlt sich aus!“
(Prof. Dr. Rainer Dollase)



Personelle und finanzielle Handlungsspielräume

- Um die genannten Aspekte zu realisieren werden personelle und finanzielle Handlungsspielräume benötigt, um die unterschiedlichen Bedingungen und historisch entstandenen Voraussetzungen von Groß-, Kleinstädten oder Dörfern, armen und reichen Kommunen/Trägern, mit oder ohne soziale Belastungen zu berücksichtigen.
- Damit wird gegen eine Kind-Kopf-Finanzierung entgegen gewirkt, welche Entwicklungsleistungen, Qualitätsanstrengungen, Fachlichkeit und Professionalität beeinträchtigen können.



- Zur Stärkung von Handlungsmöglichkeiten ist für Kindereinrichtungen ein Finanzierungsmodell vorstellbar, das dreigeteilt ist: Grundfinanzierung von rund 50–60% für ein durchschnittliches Wochenbudget, variabler Anteil I für soziale Ausgleichsmaßnahmen, die regional- und adressatInnen-spezifisch begründet werden können von 30–40%, variabler Anteil II von 10–20% für Entwicklungsleistungen zum Ausbau der neuen sozialen Infrastruktur, zur Qualifizierung des Personals für die neuen Aufgaben und zur Evaluation und dauerhaften Qualitätsentwicklung, die dann den Nachweis der Finanzierung beinhaltet.



- Individuellen Entwicklungspotenziale für die Kinderlebensgestaltung der verschiedenen deutschen Kinder- und Jugendinstitutionen sind durch interkulturelle Öffnung mit den dazugehörigen Akteure/innennetze zu nutzen und zu stärken und dadurch ihren fachlichen und gesellschaftlichen Beitrag zur Lebensqualität für Mädchen und Jungen zu sichern.



Eltern und Mädchen und Jungen als Mitproduzierende denken

- Eltern, vorrangig Mütter und Mädchen und Jungen als aktiv Mitproduzierende zu denken, zu sehen und partizipativ zu beteiligen, korrespondiert mit einem Verständnis von Bildung, das Selbstbildung, Empowerment und Selbstbestimmung in der Lebensgestaltung umfasst.
- Die systematische Einbeziehung der Beteiligten sichert den Professionellen die Möglichkeit einer situationsangemessenen Gestaltung des Kinderlebensarrangements.



- Insbesondere die Synchronisierung von Lebens-, Arbeits- und Lernzeiten und den damit verbundenen erwartbaren und gesicherten Zeiten für jüngere Kinder und den dadurch sich erschließenden Erwerbs- oder Qualifikationsmöglichkeiten der Mütter sind hierbei ein wesentliches Element von Zukunftsfähigkeit.
- Es gilt Kurzzeitangebote zu vermeiden, die für Mütter und Mädchen und Jungen durch den Synchronisierungsaufwand zur durchgängigen Belastung werden und den Ertrag schmälern.



Prozesse der Qualitätsentwicklung

- Qualitätsentwicklungsprozesse sind gesetzlich vorgeschrieben und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Realisierung von kinder- und jugendpolitischen Zielsetzungen wie Chancengleichheit, Standards im Bildungs- und Erziehungsprozess.
- Qualitätsentwicklungsprozesse zum selbstverständlichen Bestandteil des Entwicklungsprozesses zu machen ist dringend geboten, um Bewährtes zu bestätigen, Veränderungen zu begleiten, Zwischenziele zu bilanzieren und neu entstehende Qualitäten in der integrierten Kinderlebensgestaltung zu dokumentieren und fachlich und politisch zu kommunizieren.



- Durch eine solche Transparenz werden die Leistungen für Kinder, Eltern, Öffentlichkeit und Politik sichtbar gemacht und ein fachlich-professioneller Wettbewerb um die kontinuierliche Verbesserung in der Perspektive auf nachhaltige soziale Kinderlebensgestaltung angeregt.
- Auf dieser Grundlage wird ein wesentlicher Beitrag zur Aufwertung von Kindheit und Jugend und der Arbeit und Lebensgestaltung mit Kindern und Jugendlichen geleistet und dringend benötigtes neues Zusammenhangswissen gebildet.



Neues Denken aller Beteiligten

- Eine derart tief greifende Umbildung erfordert grundlegend neues Denken sozialer und pädagogischer Handlungsansätze und Arbeitsweisen des Fachpersonals einerseits und der Verwaltung und Politik sowie der Eltern und Kinder andererseits.
- Es gilt Wissen und Planungen neu zu fassen und dadurch Zusammenhänge neu zu definieren und zu verwirklichen.



- Dies muss einerseits auf örtlicher Ebene realisiert werden, bedarf darüber hinaus aber der überörtlichen Abstimmung, sodass Jugendhilfe- und Schulentwicklungsplanung und ein landesweites Controlling/ Evaluation unabdingbar ist.
- Insbesondere für die AkteurInnen ist es notwendig, dass sie selbst für diesen Prozess qualifiziert werden und sich sozial und fachlich kompetent machen.
- Mütter und Väter brauchen dafür zusätzliche Beratung und mit Mädchen und Jungen sind neue Wege ihrer Lebenslauf- und Biografieplanung vorzusehen, damit sie als Selbst- und Mitgestalter altersangemessen tätig werden können.



Literatur

- Bacher, J. (1998): Einkommensarmut von Kindern und subjektives Wohlbefinden. In: In: Mansel, J./ Neubauer, G. (1998): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen, S. 173-189.
- Brown, G. (o.J): In: URL: http://www.bmas.de/coremedia/generator/25350/2008__04__10__gemeinsam__gegen__kinderarmut.html Stand: 28.04.09
- Buhr, P. (2001): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Wiesbaden, S. 78-92.
- Butterwegge, C. (2000): Armutsforschung, Kinderarmut und Familienfundamentalismus. In: ders. (Hrsg): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt a. M./ New York.
- Chassé, K.A./ Zander, M./ Rasch, K. (2005): Meine Familie ist arm; Wie Kinder in Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 2.Auflage; VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH: Wiesbaden, S.53ff
- Habich, R./ Headey, B./ Krause, P. (1991): Armut im Reichtum — Ist die Bundesrepublik Deutschland eine Zwei-Drittel-Gesellschaft?, in: Rendtel/ Wagner (1991), 488–509
- Honig, M.-S.; Ostner, I. (2001): Das Ende der fordistischen Kindheit. In: Klocke, A./Hurrelmann, K. (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut. Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Wiesbaden, S. 293-310.
- Olk, T.; Mierendorff, J. (1998): Kinderarmut und Sozialpolitik. Zur politischen Regulierung von Kindheit im modernen Wohlfahrtsstaat. In: Mansel, J./ Neubauer, G. (1998): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen, S. 230-257
- Rendtel, U./ Wagner, G. (Hrsg.) (1991): Lebenslagen im Wandel — Zur Einkommensdynamik in Deutschland seit 1984, Frankfurt a. M./New York
- Walper, S. (1997): Wenn Kinder arm sind – Familienarmut und ihre Betroffenen. In: Böhnisch, L.; Lenz, K.: Familien. Eine interdisziplinäre Einführung, Weinheim und München, S. 265-282.
- Walter C, Friedrich L, Leonhäuser I-U (2008): Ernährungsweise und –zustand von Nürnberger Grundschulkindern. Eine regionale Studie zur Untersuchung sozioökonomisch bedingter Unterschiede. Ernährung - Wissenschaft und Praxis 2 (2): 58-67.
- Zander, Margherita (2008): Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden